

*Syllaba, Theodor: August Schleicher und Böhmen.*

Univerzita Karlova, Praha 1995, 157 S.

Syllaba hat sich eines weithin vergessenen Prager Professors angenommen, eines jener Intellektuellen, die als junge Männer 1848 Stellung bezogen und ihren Liberalismus auch in der folgenden Ära nicht verleugnet haben. August Schleicher war Deutscher. Er vergaß seine politische Position auch nicht, als er in den sechziger Jahren als Professor in Jena sich entschieden gegen Bismarck wandte.

Der Bonner Privatdozent August Schleicher erhielt mit 28 Jahren von der Kölner und von der Augsburger Allgemeinen Zeitung die Chance, als Korrespondent von dem nach Kremsier verlegten österreichischen Reichstag zu berichten. Er ergriff sie, weil sie ihm auch eine finanzierte Möglichkeit zur näheren Bekanntschaft mit slawischen Sprachen zu bieten schien, die nach seinem Dafürhalten der Gründer und Großmeister seines Fachs, der Indogermanist Franz Bopp, vernachlässigt hatte. Schleicher lebte sich schnell in das eine wie das andere ein. Seine Berichte nach Köln und Augs-

burg, von Syllaba identifiziert, zeigen ihn als einen zunächst zurückhaltenden, dann entschlossenen Anwalt des liberalen Föderalismus. Dabei sammelte er aber auch Kontakte zu tschechischen Intellektuellen in Kremsier, und während man in Österreich manchen Liberalen aus Deutschland nicht gernesah, wurde Boppe ein Jahr später als Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften nach Prag berufen. Nicht ohne Polizeiaufsicht: Ungeklärt blieb und bleibt, ob Schleicher nicht auch danach sehr kritische Artikel über die Verhältnisse in Österreich für die Leipziger Allgemeine Zeitung schrieb.

Syllabas Darstellung vermittelt im Ganzen ein eindrucksvolles Bild vom Wirken jenes politisch dezidierten Kopfes, der sich dennoch der Gunst des Wiener Unterrichtsministers Graf Leo Thun erfreute und dessen Werk sich an der Prager Universität schrittweise entfaltete. Der Gelehrte August Schleicher zählt heute noch im historischen Rückblick der Linguisten zu den Gründungsvätern, Syllaba belegt das mit treffenden Zitaten. Der aufgeschlossene Zeitgenosse blieb in regem, aber deutlich selektivem Kontakt mit der tschechischen Intellektualität, neben wenigen deutschen Freunden in den sieben Jahren seines Prager Wirkens. Er fand es dort schließlich so unerträglich, daß er eine schlechtere Position in Jena annahm und sie auch beibehielt, als ihn ehrenvolle Rufe nach Warschau und nach Petersburg erreichten. Er starb, als er gerade die Basis für eine vergleichende Geschichte der slawischen Grammatik legte.

Von besonderer Bedeutung bleibt in diesem lehrreichen Abriss die Edition einer flüchtigen und ausdrücklich vom Autor nicht zum Druck bestimmten Skizze beim Abschied von Prag. Darin beklagt sich Schleicher über das miserable Niveau seiner Studenten, der meisten seiner Kollegen, und über die politische Bedrückung in seinen sieben Prager Jahren von 1850 an. Das ist lehrreich für manches Urteil, ähnlich wie auch diese Arbeit wieder auf die Bedeutung von umfassenden Presseanalysen hinweist. Das gilt für die deutschen wie für die tschechischen Zeitungen jener Zeit, und dabei darf man bei einer wohlfunktionierenden Briefpost die rasche Kommunikation nicht unterschätzen – nur die österreichische Zensur will beachtet sein. Schleichers Verdikte über den Zustand der philosophischen Fakultät in seinen Jahren verdienen aber ebenso Beachtung, zumal an dieser Fakultät in jener Zeit rund zwanzig Professoren nicht mehr als 200 Studenten lehrten. Schleicher hatte seinerzeit seinen vernichtenden Rückblick als Zugabe zu „Studienbildern aus Österreich“ eines anonymen Autors „Von den Ufern der Isar“ (oder Iser?) bezeichnet, eine Rarität, die Syllaba auffinden konnte (S. 57) und die offenbar das kritische Österreichbild auf ihre Weise unterstreicht.

Natürlich sind das jene Zustände, welche die Thunsche Universitätsreform gerade bekämpfen wollte, deretwegen letztlich Schleicher auch nach Prag berufen worden war. Man kann sie auch den bekannten Studentenforderungen von 1848 nach einer Reform namentlich der Philosophischen Fakultät ablesen, die natürlich aus der Perspektive der Lernenden gesehen sind und ohne Schleichers teils haarsträubende persönliche Einzelheiten.

Bekanntlich sucht man die Wurzel der Misere des Habsburgischen Großreichs heute eher um die Jahrhundertmitte und nicht im preußisch-österreichischen Krieg und im versäumten Nationalismus. „Wurzeln“ aller Art in der Historie sind freilich nicht verständlich ohne eine Analyse generationenbildender Prozesse. Das Jahrzehnt zwischen der Revolution und dem Oktoberdiplom scheint einen solchen Stempel geprägt

zu haben und die Urteile des deutschen Beobachters, wenn auch eines hochsensiblen und um seine zeitgenössische Anerkennung mitunter betrogenen Gelehrten, lenken nach den Arbeiten von Stölzl und Urban unsere Aufmerksamkeit von neuem auf dieses Jahrzehnt. Damit wiegt Syllabas Buch schwerer, als es die Seitenzahl (mit manchen interessanten Beilagen) verheißt.

Haar

Ferdinand Seibt